

Die ersten öffentlichen Bibliotheken in Graubünden

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur**

Band (Jahr): - (1983)

Heft 3-4

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-398339>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

BÜNDNER MONATSBLATT

Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Heimat- und Volkskunde

Chur, März/April 1983 Nr. 3/4

Die ersten öffentlichen Bibliotheken in Graubünden

Die Drei Bünde konnten sich mehrerer Privatbibliotheken rühmen, hingegen entbehrten sie bis zum 18. Jahrhundert der öffentlichen Büchereien. Man darf annehmen, dass das 1669 in Chur gegründete *Collegium philosophicum* eine beschränkte Büchersammlung zur Benützung seiner «Mitglieder» hatte. Die erste öffentliche Bücherei Graubündens dürfte aber die 1744 vom Kanonikus Ignazio Domenico Massella der Pfarrkirche San Vittore Mauro in Poschiavo vermachte Bibliothek gewesen sein, die zum allgemeinen Gebrauch («ad uso comune») eingerichtet und durch den jeweiligen Propst («pro tempore») zu verwalten war und eigentlich noch ist.¹

Mindestens von 1749 bis 1760 bestand in Chur die *Gelehrte* oder *Literarische Gesellschaft*. Sie bezweckte die Kulturförderung und die allgemeine Wohlfahrt, die durch Lektüre und Studium hätte erreicht werden können.² Es ist anzunehmen, dass dieser Verein (der wahrscheinlich als *Ökonomische Gesellschaft* von 1761–64 weiterlebte) ebenfalls über eine Büchersammlung verfügte. 1756 vermachte Pfarrer Elisäus Malacrida in Bern, aber ein gebürtiger Churer Bürger, seine Bücherei der Stadt Chur «zum allgemeinen Nutzen». Sie wurde in einem bequemen Zimmer des Rathauses aufgestellt. Der öffentliche, kulturelle Nut-

¹ Ein Priester war auch der letzte dieser wichtigen Puschlaver Familie. Vgl. Semadeni, F. O. *Vecchie famiglie poschiavine – Poschiavo*, Menghini, 1950 – S. 9

Die *Roselische Bibliothek* ist eine der merkwürdigsten Privatbibliotheken Graubündens, die von 1700 bis 1800 durch fünf Generationen zusammengetragen wurde. Vgl. Hartmann, Benedikt. Die Pfarrerrfamilie Röseli und die R'B' (BM 1926/1, S. 1–22 und 2, S. 53–61)

² Humm, Felix. Die Gelehrte Gesellschaft in Chur 1749–1760 (Bündner Jahrbuch 1972, S. 134–144)

zen war sicher winzig, am meisten profitierten, indirekt, die Buchdruckereien und Buchbindereien Orell, Gessner, Walser & Co. (1766–68), die Typographische Gesellschaft (1768–72) und andere.³

Nun, von 1778 bis 1794 (oder länger) wirkte die *Bibliothekargesellschaft* mit folgendem Programm: Benützung der Bibliothek Malacrida, Förderung der Lektüre, um die wirtschaftliche und soziale Entfaltung zu beschleunigen, nicht zuletzt um die gelegentliche Zusammenkunft der «Patrioten» zu erleichtern. Ähnliche Ziele verfolgten auch andere Vereine sowie die bekannten vier Schulrepubliken (1761–1798).⁴ Ob es bald zu einer allgemeinen Churer Stadtbibliothek mit «Lesestube und Ausleihdienst» gekommen ist, bleibt fraglich. Aus dem Jahr 1778 stammt aber der «*Entwurf zu einer Lese-Bibliothek, vor Stadt und Land*».⁵

Danach, durch Anleitung eines «Bücherkenners» sollte Andreas Otto «allerlei neue und in den allgemeinen Geschmack einschlagende Bücher anschaffen», und sich «mit guten Journalen versehen», Abhandlungen über schöne Künste, Wissenschaften und Wirtschaft, Lebensbeschreibungen, Reisen usw. für die Bücherei erwerben. Die beste Auswahl sollte getroffen werden, doch «Wahrheit bleibt immer Wahrheit, und echte Schönheit veraltet niemals, und mit ihrer Darstellung wird man die Liebhaber, ohne Beiseitssetzung des reizenden Neuern, zu unterhalten suchen». Jeder Teilnehmer hätte monatlich «36 Kreuzer Churer Valuta» zahlen müssen, dafür wöchentlich ein Buch oder mehrere Broschüren zur Lektüre beziehen können. Die gleichen Bedingungen galten für die «Liebhaber auf dem Lande». Eine kurze Benützungsordnung schliesst das gedruckte Projekt ab. Doch «fand sich Niemand, der in diese projektierte Gesellschaft treten wollte». 1780 versuchte man wiederum, «die Nutzbarmachung der Bibliothek (Malacrida) durch einen Stadtbibliothekarium» zu verwirklichen, «aber auch das hatte keinen Erfolg».⁶ Wenig später erschienen die *Anzeige einer neuen Leseanstalt für Bünden* (sic!) sowie die *Ankündigung und Plan einer Lesebibliothek*. Der Initiative war aber kein Erfolg beschieden, denn die Pläne und Projekte der zu gründenden Bücherei verschwanden spurlos. Erst «1787 trugen sich 8 vereinigte Mitglieder an, ... die Bibliothek in Verwaltung

³ Bornatico, Remo. L'arte tipografica nelle Tre Leghe (1547–1803) e nei Grigioni (1803–1975) – Chur 1976 – pp. 33, 134, 136, 139–140

⁴ Vgl. Rufer, Alfred. Vier bündnerische Schulrepubliken aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts – Bern, F. Wyss, 1921

⁵ Kantonsbibliothek Graubünden, Signatur Br 88/23

⁶ Beiträge zur Kenntnis und Aufnahme des Vaterlandes – Von der Bibliothekargesellschaft zu Chur in Graubünden. 1792. 1. Heft, S. 5–6. (2. Heft ebenfalls 1792 hrg. ohne typografische Angaben, aber in der Bücheranstalt Zizers gedruckt. KB GR, Sign. Bc 15, 16)

zu nehmen». Die Obrigkeit und die Zünfte genehmigten den Plan, aber sofort nach der Besprechung der Statuten traten fünf Mitglieder aus.⁷ Mutlose Untätigkeit herrschte infolgedessen bis zum Jahr 1790, in welchem verschiedenes unternommen wurde:

- am 21. August neue Versammlung;
- am 27. August Gründung des Vereins «mit hochobrigkeitlicher Genehmigung»;
- am 22. Oktober Eröffnung der Bibliothek, die aber doch untätig blieb.

Am 2. August 1791 fand die Wiedereröffnung der Bücherei statt, dann wurden mehrere Mitglieder aufgenommen und wöchentliche Zusammenkünfte abgehalten. An dieser Stelle müssen wir etwas über die zwei zitierten, von der Bibliothekargesellschaft publizierten Hefte beifügen.

Beiträge zur Kenntnis und Aufnahme des Vaterlandes

Im kurzen Vorbericht des ersten Heftes werden Zweck und Ziel dieses Vereins umschrieben. Erstens stellt man fest, dass «Tun besser ist als Reden», zweitens dass die diesbezüglichen Statuten und Eröffnungsreden die redlichen, gemeinnützigen Absichten der Initianten erhellen, nämlich:

- Kenntnis der Heimat, Förderung von Feldbau, Handwerk, «Professionen», Handel, Fabriken und Wissenschaften.
- Gute Abhandlungen möchte die Bibliothekargesellschaft dem Publikum bekannt machen. Aus diesem Grunde druckte man im ersten Heft «einen Auszug ihrer Verfassung und Gesetze, nebst den zwei Eröffnungsreden». Der Inhalt des zweiten Heftes wird ebenfalls angekündigt. Beabsichtigt wären eigentlich 4 bis 6 Hefte, die man beim Ratsherrn Peter Walser hätte kaufen können, evtl. sogar ausleihen. Wunsch der Herausgeber war, «ohne Schaden herauszukommen: so wird nächstens auch das 2te Heft zugesendet werden». Das erste Heft (40 Seiten) beinhaltet: Vorbericht, Einleitung, Kurzer Inbegriff der Verfassung... der Bibliothekargesellschaft, von der Obrigkeit am 10.2.1786, von den Zünften am 24.3.1786 genehmigt, Erste Eröffnungsrede (22.10.1790), Zweite Eröffnungsrede (2.8.1791). Der Redner und Schreiber

⁷ Die drei treugebliebenen Mitglieder waren Johann Baptista von Tschärner, J. S. Raschèr und Jakob Bavier. Bibliothekar war Ratsherr Peter Walser. Vgl. Rufer, Alfred. Joh. Baptista von Tschärner 1751–1835 – Chur, Bischofberger & Co. 1963 – S. 87–88

ist nicht angegeben, es handelt sich aber um Johann Baptista von Tschärner. Unsere Vermutung wird von Christian Padrutt als richtig bestätigt.⁸

Das Arbeitsprogramm sah vor: Wöchentliche und allgemeine monatliche Versammlungen, Verlesen von Abhandlungen aller Art, kulturelle Vorschläge, Anspornen zum Lesen und zum Schreiben. Auf die vaterländische Geschichte war besondere Rücksicht zu nehmen. Das Siegel der Gesellschaft bestand aus dem Stadtwappen mit einem Rätier in Kriegsrüstung mit der Freiheitsmütze auf der Lanze als Schildträger. Im Falle der Auflösung der Gesellschaft mussten die «Materialien» der hiesigen Stadtbibliothek einverleibt werden.

Das minimale Benützungsreglement hielt fest: Besuchszeit ½ Stunde pro Woche; «Stadtfremde bezahlen die Hälfte (der Gebühr) mehr als die Stadtbewohner»; zur Aufnahme von Mitgliedern war eine 2/3-Mehrheit erforderlich; der Präsident musste ein Churer Bürger sein; der Bibliothekar musste eine Kautions von 600 Gulden hinterlegen; der leitende Ausschuss arbeitete unentgeltlich.

Von den Eröffnungsreden

Die zwei Eröffnungsreden waren patriotisch und hoben die allgemeine Wohlfahrt als gerechte Verpflichtung der Behörden und der einzelnen Bürger hervor. Die Einschränkung der eigenen Bedürfnisse sei das sicherste Mittel, «bequem zu leben»; man solle «die höchste Stufe der geistigen Glückseligkeit (den Adel der Seele) nicht versäumen». «Eine brauchbare öffentliche Bibliothek» habe dazu «dauernde Wirkung». Jeder Anfang sei schwer, und ohne Unkosten könne man keinen Plan ausführen. Darum solle jedermann nach Kenntnis und Möglichkeit seinen Beitrag leisten und mithelfen, die Erweiterung und Stärkung des Vereins zu erreichen. Man solle den eigenen Beruf nicht vernachlässigen, doch auch für die Kultur etwas Zeit finden: Das eine tun und das andere nicht lassen! Das würde jedem und allen, der Familie und der Heimat nützen. Also «mit vereinigten Kräften und unermüdetem Eifer den glücklichen Bestand und Fortdauer dieser löblichen Gesellschaft», zusammen mit der Ökonomischen Gesellschaft Zizers garantieren.

⁸ Padrutt, Christian. J'B'v'T' 1751–1835 (In: Bedeutende Bündner aus fünf Jahrhunderten, Bd. I, S. 358) «Der geistig regsame und aufgeschlossene Churer fand einmal im vernachlässigten Bereich der Kulturpolitik ein dankbares Betätigungsfeld, indem seinem Tun die allerdings nur kurze Belebung der Bibliotheksgesellschaft zu verdanken ist.»

Als das 2. Heft (68 Seiten) erschien, war der Verein voller Zuversicht, da er 35 Mitglieder zählte (29 eigene plus 6 der Ökonomischen). Trotzdem wusste man nicht, ob «das dritte Heft herauskommen könnte», obwohl «für gute Materialien gesorgt war». Die Herausgeber wollen «keine Geldspekulationen machen», wichtig ist für sie «die Beurteilung *ihrer* Bemühungen».

Der Inhalt des zweiten Heftes lautet:

– Bemerkungen über Meiners Briefe über die Schweiz, so weit sie Bünden betreffen.

Der gleiche Verfasser dieser Bemerkungen, Andreas Otto, kritisiert die «Rezension meiner Briefe in der allgemeinen Literaturzeitung».

Neben manchen Berichtigungen wirft der Churer Stadtschreiber dem Autor vor: «Herr Meiners fand es zu mühsam, sich in diese Bergschlünde zu wagen, er bleibt lieber in blumigen Auen». (S. 16)⁹

– Offizieller Bericht über eine 1791 gemachte Quellenforschung (Johann Baptist v. Tschärner).

– Auszüge aus einzelnen Rubriken einer Reise nach Zürich (Gelehrsamkeit – Landwirtschaft – Weinbau; Verfasser J. B. v. Tschärner).

– Die Alpenreise (Gedicht von Johann G. v. Salis)

– Auf die Erlegung eines Bären (Autor nicht angegeben)

– Dazu Reklame für «geschmackvoll illuminiertes und sehr wohl geratene Kupferstiche».

Die wissenschaftliche Kantonsbibliothek

Alsdann wurde es wiederum still um das bündnerische Bibliothekswesen. Die politische Lage war daran Schuld, und im Kriegsjahr 1799 ging durch Brand die wichtige Stiftsbibliothek Disentis/Mustér verloren. 1811 verbrannte eine weitere, wichtige Bibliothek: diejenige des Domkapitels!

Von 1804 bis 1817 fällt die eigentliche Gründung der Kantonsschulbibliothek, der Vorläuferin der Kantonsbibliothek Graubünden. 1816 verfasste Johann Kaspar von Orelli, damals Kantonsschullehrer in Chur, die bedeutende Eingabe, welche dann das erste Bibliotheksreglement bildete. Der Kleine Rat ernannte den Verfasser zum Bibliothekar, und drei Jahre später, als Orelli nach Zürich übersiedelte, war das Bestehen der Kantonsschulbibliothek gesichert. «Alte und neue wissenschaftliche Vereinigungen, wie die Ökonomische Gesellschaft, die Naturforschende Gesellschaft, schlossen sich an. Bedeutende Schen-

⁹ Vgl. Margadant, Silvio. Land und Leute Graubündens im Spiegel der Reiseliteratur 1492–1800. – Zürich 1978, Selbstverlag 7023 Haldenstein (Ausserdorf 8) – S. 27–28

kungen flossen ihr zu.» Seit 1839 wurde im Kantonsvoranschlag ein jährlicher Betrag für die Vermehrung der Kantonsschulbibliothek vorgesehen. Durch die *Verordnung über die bündnerische Kantonsschulbibliothek* wurde 1885 diese Bücherei zur selbständigen *Kantonsbibliothek Graubünden*, zum Zwecke der Förderung des geistigen Lebens im ganzen dreisprachigen Kanton, erhoben.¹⁰

Die Lehnbibliothek Damurs auf dem Kornplatz

Aus dem Rundschreiben von Lazarus de Abys Damur,¹¹ datiert vom 21. April 1804¹² erfahren wir folgendes. Dem Gründer war es klar, dass seine «Miniatur einer Lehn-Bibliothek» keine «allgemein günstige Aufnahme unterm hierländischen Publikum geniessen würde». Besonders diejenigen, «für welche eine nützliche Lektüre das augenscheinlichste Erfordernis wäre, und ihre Gleichgültigkeit oder wirkliche Abneigung mit keinen Geschäften entschuldigen konnten», würden die Bücherei nicht benützen. Trotzdem hatte sich Damur persönlich Zeit genommen und die Büchersammlung auf verschiedene Fächer ausgedehnt. Die Klagen über «Mängel an Unterhaltungsstoff *waren* also unbegründet», und der Bibliothekar mahnte seine Landsleute: «Machen wir es wie unsere Nachbarn, die bei fleissigerm Erwerb auch noch Nahrung für ihren Geist suchen». Selbstverständlich sei seine «Absicht nicht bloss gemeinnützig», aus dem ausgelegten Geld müsse er «einen gewissen Nutzen ziehen», dafür gebe er einen Katalogus heraus, habe die Lesezeit auf alle Wochentage ausgedehnt, nehme Viertel- oder Halbjahr-Abonnenten an, leihe einige Romane aus («gebrauchte, schwärmerische, z.B. Werthers Leiden usw. ausgeschlossen»), gebe dem «Natur-, Historisch-, Geographisch- und Statistischen den Vorrang», ohne das Wirtschaftliche und Kommerzielle, das Religiöse und Moralische zu vernachlässigen. «Wir werden uns doch vor keinem Überfluss von Cultur fürchten», bevor wir unseren Rückstand anderen gegenüber nachgeholt haben – meinte er. Die Bündner hätten die «Gabe einer vorzüglichen Empfänglichkeit in Erlernung fremder Sprachen» und seine Anstalt möchte auch die sprachlich/literarische Ausbildung fördern. Hoffentlich, fährt er fort, hält niemand «meine Anstalt für eine gefährliche Neuerung oder ein Produkt der Mode»; das Ausland sei bereits vorausgegangen ohne «üble Folgen».

¹⁰ Vgl. Bornatico, Remo, Vergangenheit und Zukunft der Kantonsbibliothek (Bündner Tagblatt 24.9.1966 und 5.12.1974 sowie BM 1965, 7/8; 1968, 1/2; 1969, 7/8; 1978, 11/12)

¹¹ Lazarus Damur (1802–1858) von Chur, Apotheker

¹² Kantonsbibliothek, Sign. Br 9/1

Spazieren sei gut, sich im Gartenhäuschen aufhalten ebenfalls, wenn man aber zu Hause bleiben müsse, dann «diene uns die Lektüre zu einem belehrenden Zeitvertreib, die (sic!) mit weniger Unkosten verbunden ist, als die simpelste Erholung». Abschliessend bemerkt Damur, dass dank der «Wendung unsers politischen Schicksals» es nun möglich ist, «auf die Verbesserung sowohl des wissenschaftlichen Faches, als unsers ökonomischen Wohlstandes bedacht zu sein».

Das Rundschreiben vom 26. Oktober 1804

Im Mai 1804¹³ ersuchte Damur die Bibliothekbenützer um Rückgabe des Katalogs, falls sie keine Bücher beziehen möchten. Trotz mangelndem Erfolg hatte er «einen frischen Kauf neuer Bücher» gewagt, und darum musste er jetzt einen Kreuzer pro Tag für das Abonnement verlangen. Dabei dachte er insbesondere an die Sonntags- und Winterabend-Lektüre und noch speziell an Geistliche, Kaufleute und Juristen. Doch die Rechnung ging nicht auf, und am 9. Mai 1809 publizierte er «*Ein verlorenes und eben darum letztes Wort*».

Damur hatte sich unterdessen entschlossen, sämtliche Bücher seiner Privatbibliothek sowie die in Kommission erhaltenen zu verkaufen. Der Erlös würde zwar gering sein, schreibt er, doch lohne es sich, die Publikationen, «die sich nicht in gar schadenhaften Zustände befinden, an den Mann zu bringen». Er bat gleichzeitig um freiwillige Erstattung, der ihm während seiner Abwesenheit «von Händen gekommenen Bücher». Leider, so klagt er, würden sich gewisse Herren «an auswärtige Lesebibliotheken wenden, anstatt ein inländisches Unternehmen zu unterstützen». Und dies obwohl er stets bestrebt gewesen sei, seiner «Sammlung mehr Vollständigkeit zu verschaffen».

Trotzdem warb Damur doch für weitere Abonnenten, um eine neue Auswahl interessanter Bücher verschiedenen Inhalts anschaffen zu können. Aber es gelang ihm nicht mehr, «menschliche Kultur auf undankbarem Boden zu befördern».

Die Bibliothek Anton Bonoms

Wir erfahren von dieser privaten Büchersammlung,¹⁴ die dann als öffentliche Ausleihbibliothek funktionierte, durch folgende nicht datierte Mitteilung: «Der

¹³ Dieses und das folgende Rundschreiben: Kantonsbibliothek Graubünden, Sign. Br 9/1

¹⁴ Anton Bonom, Bürger von Celerina, * 1786, † 1849

Obbezeichnete erwartet von den Lesern seiner Bücher, dass sie keines derselben weiter ausleihen, sondern sobald sie ein solches gelesen, es ihm sogleich zurückerstatten werden.»¹⁵

Im September 1814 liess Bonom ein Rundschreiben drucken, betitelt: *Gründe für die Bedingnisse, unter welchen der Unterzeichnete Bücher seiner Privatbibliothek in Zukunft ausleihen kann und wird*. Darin bekundet Bonom, dass er aus ideellen Erwägungen Bücher gesammelt habe, um sie unentgeltlich auszuleihen. Seine Bücherei sei aber «zu sehr bekannt geworden» und er müsse nun zusehen wie man seine Bücher «weiter auslehnt, oder beschmutzt, oder zerfetzt, oder wohl gar verliert». Folglich müsse er die notwendigen Bedingungen zur Benützung der Bibliothek festlegen:

- Monatliches Abonnement mit Vorauszahlung eines Gulden
- Bei Beschädigung: Angemessene Vergütung des Schadens, evtl. Bezahlung des Ladenpreises wie beim Verlust des Buches
- Bei Weiterausleihung Streichung des Abonnementes
- Abschliessend droht er, keine weiteren Anschaffungen zu tätigen.

Doch dem war nicht so. Unsere Kantonsbibliothek besitzt:

- Catalog der Privatbibliothek von Anton Bonom in Chur – Chur 1820 (Sign. Br 103/7), Preis desselben 20 Kr(euzer).

Die Ausleihbedingungen entsprechen denjenigen von 1814, mit folgenden Abänderungen, bzw. Ergänzungen:

- Ausgabe 9–12 und 14–17 Uhr
- Nur 2–3 Bücher auf einmal und für 3–4 Wochen höchstens
- Gebühr für den Bezug eines einzigen Bandes: täglich 1 Batzen
- Die Portospesen bezahlt der Benützer.

Damals besass die Bonomsche Bibliothek 3083 Einheiten, wovon 2893 deutsche, 155 französische und 34 italienische Titel.

1824 erschien die *Erste Fortsetzung zum General-Verzeichnis der Leih-Bibliothek von Anton Bonom in Chur*. Diese «Leseanstalt», in der «strenge Ordnung eine Notwendigkeit war», zählte nun 4288 Bücher. 1828 wurde die *Zweite Fortsetzung*... gedruckt, und die Bücherei stellte sogar 6773 Einheiten den Benützern zur Verfügung. Wahrlich eine grosse kulturelle Leistung dieses idealistischen Kulturmenschen.

¹⁵ Diese Zettel habe ich von Zürcher Freunden erhalten, und ich übergebe sie der Kantonsbibliothek Graubünden

Die Bibliothek von Joh. Georg Hitz im Kuonischen Haus

1839/40 wurde in Chur die Zunftverfassung aufgehoben. Somit wurde es für Handwerker leichter, sich in der Bündner Kapitale niederzulassen. Am 29. Dezember 1846 erhielt Joh. Georg Hitz von Seewis die Niederlassung von der Stadtgemeinde Chur, wo er als Buchdrucker, -binder und -händler von 1847 bis 1860 tätig war.¹⁶ 1847 übernahm er die Buchdruckerei von Herkules Fischer und beide zusammen publizierten sie die Zeitung *Bündner Landbote* (I), dem *Der liberale Alpenbote* folgte. 1860 ging die Buchdruckerei an Leonhard Hitz über, Bruder Georgs, der 1848 nach Chur übersiedelt war. Leonhard arbeitete von 1864–67 in Gesellschaft mit Gustav Hail, um sich dann auf die Buchhandlung zu beschränken; gelegentlich war er auch Verleger. Er war der Vorgänger von Friedrich Schuler. Dieser kaufte 1900 das Verlagsgeschäft von Hugo Richter.¹⁷

Am 26. August 1847, als Beilage zum *Bündner Landboten* (S. 137–138), erschien seine offizielle Mitteilung «*An das lesende Publikum!*»

Man kann annehmen, dass Hitz die Büchersammlung Bonoms übernommen hatte, und dass er neben der Buchhandlung das Antiquariat und die Ausleihbibliothek führte. In seiner Anzeige berichtet er nämlich, er habe sich nach reiflicher Überlegung entschlossen, seine «neue Leihbibliothek, ca. 7000 Bände stark, in seinem Lokal» zu eröffnen. Sie bestand aus einer deutschen und einer französischen Abteilung und umfasste «in beiden Sprachen die vorzüglichsten neuern und ältern dramatischen und belletristischen Klassiker». Dazu würden sich bald «die besten in- und ausländischen Zeitungen und periodischen Schriften» beigesellen. «Reglement und Abonnements-Bedingungen» sind auf der Rückseite gedruckt. Sie weisen keine wesentlichen Unterschiede zu den Bonomschen Ausleihregeln auf. (Geschäftsstunden 7 Uhr morgens – im Winter 1 Stunde später – bis 7 Uhr abends. An Sonn- und Festtagen bleibt die Bücherei geschlossen. Höhere Gebühren für die Ausleihung von französischen Büchern.)

¹⁶ Joh. Georg Hitz war am 20.5.1821, sein Bruder Leonhard war am 20.5.1815 in ihrer Bürgergemeinde Seewis im Prättigau geboren. Söhne des Fortunat Hitz und der Barbara geb. Aebli. Das Todesdatum konnte man nicht ausfindig machen

¹⁷ Vgl. Bornatico, Remo. *L'arte tipografica*... S. 212, 222. Gustav Hail, geb. 1835 in Kempten, heiratete am 16.2.1882 Domenica Dettli von Andeer und erhielt dann die Bürgerschaft dieser Gemeinde. Dem Stadtarchiv v. Chur, dem Staatsarchiv GR und der Gemeindekanzlei von Seewis danke ich für die Hilfe beim Suchen der biographischen Angaben

Ausklang

Anfangs April 1882 las man in den Churer Zeitungen:

«Herr J. Planta zur Villa hatte den Winter über sein Chalet für Leseabende zur Verfügung gestellt. Jedem, der sich ordentlich aufführte, war es gestattet, an den Winterabenden das genannte Lokal zu besuchen und sich durch Lektüre oder ein Gespräch mit andern eine wohltuende Unterhaltung zu verschaffen. Zudem wurden daselbst von Lehrern der Stadt und der Kantonsschule eine Reihe von Vorträgen gehalten, welche gerne und zahlreich besucht wurden. (Durchschnitt: Leseabende 40, Vortragsabende 90 Personen.) Das schöne Institut möge im nächsten Winter wieder geöffnet werden.»¹⁸

Vereine und Vereinigungen haben immer mitgeholfen, das kulturelle Leben in Graubünden zu prägen und zu fördern. Im Gegensatz sowie als Ergänzung zu den wissenschaftlichen Bibliotheken dienen die Volksbüchereien «vorwiegend der Unterhaltung und erst in zweiter Linie der Belehrung. Deshalb führen sie vor allem Belletristik und belehrende Werke allgemeinverständlichen Inhalts und in populärer Form geschrieben.» 1913–19 führte man neben der wissenschaftlichen Kantonsbibliothek eine bescheidene Volksbücherei. 1919 fand die Gründung der

Bündner Volksbibliothek (I) statt, 1922 nahm die Kreisstelle Chur der Schweiz. Volksbibliothek ihre Tätigkeit auf. Diese zwei Volksbüchereien Bündens wurden 1972 zur

Bündner Volksbibliothek (II) vereinigt, die im dreisprachigen Kanton zugunsten der ganzen Bevölkerung sehr aktiv ist, den gewünschten Erfolg erreicht hat und volle Anerkennung findet.¹⁹

¹⁸ Bündner Tagblatt 5.4.1882; Bündner Volksblatt 8.4.1882. Jakob Ambrosius Planta hatte 1875 die nach dem Bauherrn Villa Planta genannt (heutiges Kunsthaus) bauen lassen

¹⁹ Vgl. Pieth, Friedrich. Über die Bündner Volksbibliothek (BM 1921/1, S. 2–17) Bornatico, Remo, die in der Fussnote 10 angeführten Werke, insbesondere BM 1978/11–12, S. 72–74